

Krankenhauseelsorge hat viel mit Begegnung zu tun. Unter der Begegnung ereignet sich Neues.

Krankenhauseelsorge ist aufsuchende Seelsorge. Sie ist Gemeinde auf Zeit.

Vielfach bin ich bei meinen Besuchen „auf Station“ zu Menschen gelangt, die den Kontakt zu ihrer Kirchengemeinde schon lange nicht mehr haben. Aus unterschiedlichen Gründen.

Manchmal fehlt schlichtweg die Kraft, oder Alter und Krankheit lassen diese Menschen nicht mehr zum Ort ihrer Kirchengemeinde finden. Gerade für diese Menschen finde ich Besuch und Begegnung so kostbar. Ich begegne Patienten, die sehr wohl eine tiefe Spiritualität besitzen, sich aber nicht mehr mit einem kirchlichen Bekenntnis verbinden. Die aber eine Sehnsucht nach Austausch, Angenommensein und Wertschätzung verspüren.

Und es gibt Begegnungen, die ich als Seelsorgerin einfach umwerfend finde. Ich bin im Marienhospital Teil des Palliativteams, das sich mit unterschiedlichen Professionen um Menschen kümmert, die nicht mehr kurativ (zur Heilung hin orientiert) behandelt werden können. Die schon lange vom Kampf gegen eine schwere Krankheit körperlich und uns seelisch gezeichnet sind.

Hier lerne ich Frau S. kennen. Kräftermäßig von Chemotherapien ausgezehrt und von Schmerzen geplagt, kommt sie ins Krankenhaus. Sie will nichts mehr, sie hält nichts mehr aus. Frau S. bekommt Schmerzmittel, Flüssigkeit gegen die Austrocknung, Medizin gegen das Erbrechen und hochkalorische Nahrung. Die Kräfte kommen langsam wieder. Und sie bekommt Zuwendung vom gesamten Team. Wir lernen uns kennen. Sie fasst Vertrauen, sie erzählt mir sogar von ihrer Kindheit, ihr Vater hatte sie als Kind mehrfach missbraucht. Sie redet und redet. Sie freut sich auf meine Besuche. Sie erzählt mir ihr Leben. Über die Freude an ihrer Arbeit als Krankenschwester. Viele unserer Begegnungen enden mit einem gemeinsamen Segen. Ich spreche ihr Gottes Segen für ihren Weg zu. Und sie erwidert ihn. „Ich wünsche ihnen auch den Segen Gottes.“ Als Weggemeinschaft im Glauben hab' ich das empfunden. Nicht ich als Seelsorgende mache etwas, sondern es entsteht etwas Gemeinsames (Wo zwei, oder drei in meinem Namen beisammen sind ...).

Es gibt solche Begegnungen bei schwerstkranken Patienten, die den Tod vor Augen haben und die Trauer, weil sie spüren, dass ihr Leben bald zu Ende geht und dennoch sagen, ich habe mich in meinem Leben noch nie so glücklich gefühlt wie jetzt. Das wirft mich um. Und es gibt im Krankenhaus trotz vieler coronabedingter Ausfälle und vieles mehr, Mitarbeiter, die Patienten so gut unterstützen.

Und ich merke, wie der Ort des Krankenhauses gerade in existentiellen Situationen zu einem Ort der Kirche wird. Gemeinden formen sich je nach Situation neu: bei Bestattungsfeiern fehlgeborener Kinder, bei Gedenkfeiern für die Verstorbenen im Krankenhaus oder auch bei Abendmahlsfeiern auf den Patientenzimmern.

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit war die Seelsorge auf der Säuglingsintensivstation. Hier werden frühgeborene Säuglinge teils mit einem Gewicht unter 500g betreut. Ich habe lange gebraucht um mich an den Anblick eines Säuglings in einem Inkubator (eine Art Glaskasten) zu „gewöhnen“. Die Kleinen sind oft an Schläuchen angeschlossen, alle Körperfunktionen werden überwacht. Hitech-Medizin an einem so kleinen Körper. Eltern, die ihre Kinder zum ersten Mal so sehen, sind oft völlig geschockt. Sie haben viel in der Zeit erlebt. Mütter sind noch nicht völlig genesen von der Entbindung und Väter stehen oft sprachlos da und finden kein Wort für das Geschehene. Oft können auch Ärzte lange Zeit keine wirkliche Prognose geben, wie es wohl weitergehen mag. Hirnblutungen sind bei den Kindern häufige Probleme. „Wie wird mein Kind leben, wenn es denn überhaupt überlebt? Alles steht Kopf. Für Eltern dauert es eine ganze Zeit, bis sie diese Situation ansatzweise aufnehmen können. In solchen Situationen werde ich als Seelsorgerin hinzugezogen. Ich nehme Kontakt mit den Eltern auf, bin da höre zu. Und versuche so Eltern auf

ihrem Weg zu stärken. Auf einem Weg, von dem keiner weiß, wie er in Zukunft aussehen wird. Ein Weg der wirklich kleinen Schritte, die manchmal vor und oft auch zurück gehen. Aber es sind Schritte und ich darf sie mitgehen. Gefühle dürfen auftauchen, manchmal Schuldgefühle, Gefühle des Versagens: Warum bin ich nicht in der Lage ein gesundes Kind zu bekommen? Hab' ich etwas falsch gemacht? Und manchmal ist es das Mit-Aushalten nachdem Ärzte gesagt haben, es gibt keine Heilung mehr. Nicht alle Eltern wünschen sich eine Taufe für ihr Kind (Nottaufe), oft aber, dass ich dableibe oder sie weiter begleite. Für andere Eltern ist der Segen, das Mitsein Gottes mit dem Kind wichtig. Gerade jetzt. Der Zuspruch des Segens Gottes in einer Zeit, in der keine Heilung mehr möglich ist. Gerade dann.

Die Vorstellung, dass das verstorbene Kind dann bei Gott ist, wird von nahezu allen Eltern als tröstlich empfunden, auch wenn viele dieser Eltern sich wohl nicht im eigentlichen Sinne als religiös, oder kirchlich verankert sehen würden. Auch bei Mitarbeitern auf der Station fällt die Formulierung, das Kind ist jetzt bei Gott sei. Sie hoffen es. Auch hier begegnet mir wieder ein Stück Weggemeinschaft, die auch mich trägt in meiner Arbeit.

Bei alledem darf man nicht vergessen, dass es immer wieder Kinder gibt, die nach einem schweren Start ins Leben gesund nach Hause zu ihren Eltern entlassen werden.

Barbara Boskamp